

Eine Auswahl

MEERFERNE

Das szenische Fallen des Schnees

TAGESGEDICHTE

GESICHTER

Fluchtwinkel

SHE

## MEERFERNE

Ausschnitt aus der Erzählung, 2008

Der Himmel, durch den Möwen fliegen. Weit, tiefblau. Das Sonnenlicht splittert, grell weiß auf Flügeln. Möwenschreie und das Tosen des Meeres. Nebeneinander. Gegeneinander. Zwei Gesichter, von der Sonne angestrahlt. Das helle Licht hebt die Konturen auf. Sie taumeln im Blau, im hellen Licht. Zum Meer hin. Die Gischt trocknet an ihren Beinen. Sandsprenkel auf der warmen Haut. Ein helles Lachen. Haare, die im Wind wehen. Ein grünes Tuch wird hin und her geschwenkt. Die Muscheln klappern dort drinnen leise aneinander. Ein paar Sandkörner kleben zwischen ihren Fingerhäuten. Ein leichtes Kitzeln und Reiben, das augenblicklich vergessen wird. Am Horizont, weite, blaue Ferne. Wenn er lacht, blinken seine Zähne weiß hervor. Die blonden Haare auf seinen Armen, gebleicht von der Sonne. Er erzählt ihr von seinen Kindheitstagen, die er am Meer verbrachte. Von den Spielen, die er spielte. Tagelang, in glücklicher Wiederholung. Sie lacht ihn an. Er möchte, dass sie weiß, wie er als Kind war. Als die Dinge keine Grenzen um ihn zogen. Als ihm alles nah war. Damals. Als. Und später. Er beginnt Geschichten und erfindet seine Geschichte. Sie hört ihm zu. Lachend, schweigend. Sie blinzelt gegen die Sonne.

Der Steg ist ihr Treffpunkt. Die Holzbohlen, aufgesprungen durch das Salz des Meeres. Sie lässt ihre Sandalen beim Warten an, dann wenn sie einige Schritte hin und hergeht. Die Astlöcher staken hervor. Hölzerne Kreise, hölzerne Linien, in der Mitte jeweils ein Astauge. Fest und doch leicht heraus zu lösen, denkt sie. Ausprobiert hat sie es nicht. Manchmal wartet sie lang. Er kann nicht immer rechtzeitig kommen, erklärt er ihr. Sie nickt. Als er da ist fühlt sie an ihren Fingerkuppen noch die Prägung des Holzes, über das sie immer wieder strich. Die leichten kreisrunden Abdrücke auf ihrer Haut, langsam dehnen sie sich zurück, während sie auf dem Steg entlang gehen.

Wind rauscht über das Meer. Durch die Dunkelheit, über die Dünen hinweg zum Festland. Er bricht sich an Bäumen, einzelnen Ästen, streift Brachland und Felder. Er weht über Landstraßen und Autobahnen. Bis der Wind die Stadt erreicht hat ist es hell geworden. Er steigt aus dem Auto und schließt die Tür mit einer Hand. Unter dem Arm hat er seine Aktentasche geklemmt, eine Zeitung und seinen Schal. Der Wind stößt gegen sein Gesicht. Er lehnt sich im Gehen gegen den Wind, das Gesicht nach unten geneigt. Mit seinen Schuhspitzen stößt er mit jedem Schritt kleine, schwarze Steine nach vorn. Sie schlittern kratzend über den Asphalt. Als er im Büro angekommen ist atmet er erleichtert auf.

Der Sommerwind nimmt ihr helles Lachen mit. Sie bleibt länger als er, an diesem Ort am Meer. Das Meer verschwindet, es bäumt sich auf, brandet und fließt in kleinen Rinnsalen um ihre Füße. Die Muscheln fliegen über fest getrockneten Sand. Perlen ruckweise aneinander. Glattgeschliffene Hölzer, die der Wind schon weiter gerollt hat halten einige Muscheln auf. Plastikreste und Nylonschnüre verknäulen sich an den Ästen. Am nächsten Morgen ist der Horizont weiß. Das Watt schimmert in der Feuchte hellgrau. Weiße Schaumkronen säumen die letzten schwachen Wellen. Die Luft ist klar und kalt. Bald könnte es schneien, denkt sie und zieht ihren Mantelkragen höher. Sie stößt mit ihren Stiefeln eine weiße Muschel weg. Nach ein paar Umdrehungen bleibt die Muschel liegen. Ihre Innenseite schimmert blau, hellblau und violett. Der Sommer liegt hinter ihr.

Fallen des ersten Schnees  
Das Aufhören  
Schneewind  
Schnee auf Asphalt  
Tagschnee  
Nacht  
Vom Meer  
Stadt  
Schneesichten, gefroren  
An leeren Plätzen  
Landschaften  
Geräusche  
Schritte  
Die Kühle  
Schnee im Frühling  
Treibend

**I. Erster Ort: Die Stadt**

Eine Stadt im Winter. Straßenbeleuchtung. Licht aus Bürogebäuden hellen den Asphalt und Beton auf. Graue Bäume in der Dunkelheit. Äste laufen in die Nacht. Dort, wo man kein Licht benötigt, in Seitenstraßen und Wegen, abseits liegend, in Hinterhöfen, Ausfahrten, Gängen, bilden sich tiefe, schwarze Flächen in der Stadt. Unsichtbar bleibend, die Dinge, die sich dort befinden. Müllcontainer, Weggeworfenes, einzeln geparkte Autos, Schotter, Liegengelassenes, Braches.

Im Licht Gesichter. Neonbeleuchtet. Weiße Helligkeit in den Gebäuden. Lichtstreuungen aus den Fenstern, die in die Dunkelheit strahlen. Am Rand von Dunkelheit und Licht entsteht graues Licht.

Die Geräusche prallen hart gegen Beton, Verputz, Stein, Metall. Raufaser, Teppiche, Kunststoffmöbel, Chrom, Marmorflächen, an denen Berührungen unsichtbar bleiben. Geräusche, Töne schrill oder verschluckt in synthetischen Fasern, dämmenden Geweben auf Flächen, in Wänden. Kabelstrukturen, Stromzufuhrleitungen, Rohre durchziehen die Gebäude, laufen in meterdichten Strängen unterirdisch zusammen. Schmale Hohlräume mit Staub, Leere dazwischen, ohne Luft.

Ein schwarzer Himmel über der Stadt. Der Himmel dämmt. Schwere Kühle im Schwarz, die sich zusammenzieht. Verdichtungen in der Nässe. Aufladung von Kälte gegen Wärme. Wasserteile, Drehungen, Radiale, eine Loslösung. Ein Fallen. Mehrfach, gleichzeitig, versetzt. Vertikale Beschleunigung. Ein Fall, der bricht. Durch Schichten kühler Luft. Wasserteile, Verkettungen, Bruchstellen, Seitenstränge. Kristalle in der Luft. Sie fallen durch das Schwarz des Himmels. Noch unsichtbar, geräuschlos, leicht. Sie brechen, lösen sich auf, verschmelzen im Fallen. Millionenfach. Das Fallen nähert sich der Lichtzone der Stadt. Bricht aus dem Schwarz in das Streulicht. Reflektionen, Lichtblendungen, sphärische Vermischung von Form und Licht. Im Gegenlicht zum Himmel gewandt, eine Sekunde später, ein weiße Form oder flächige Hebung aus dem Grau. Plötzlich sinken Unzählige aus dem Schwarz hervor. Die Wellenlinien brechen das Spektrum in weiß auf. Ihr Fall, jetzt sichtbar werdend im Licht.

**TAGESGEDICHTE**

Eine Sammlung 2001 – 2009

Stadtrauschen:  
Tonschichten.  
Schrille Anfänge.  
Hohlräumige Verluste.  
Das zerkratzte Nichts.  
Faserungen des Zenits.  
Ränder halten.  
Entlang Kanten.  
Brüchige Orte.  
Seitwärts.  
Im Nichts,  
Etwas.

Einen Tag.  
Etwas, von einem Tag.  
Den feuchten Wind.  
Schneefall, später.  
Regenhauch.  
Brechendes Licht.  
Tagvergehen.

Die Stadt atmet.  
Ruß,  
Staub,  
in steinernen Poren,  
sickernd.  
In  
Asphalt,  
Fugen,  
Ritzen,  
gepresste Schwärze.  
Ein Sog,  
verzerrte Laute.  
Niemals ein  
Ausatmen.

Morgen.  
Ein Tag.  
Blasser Himmel.  
Wind, der zurückweht.  
Von weiten Wegen.  
Von Meeren,  
und weiter,  
in Städte.  
Im Tageshellen.  
Dann.

Verbranntes.  
Tannenzweige.  
Schwarz genadelt.  
Fallen auf Dein  
dunkles Kleid,  
so unsichtbar,  
leise.  
Im glasigen Licht  
des Zimmers.

Digitale Stadt,  
lichtgekörnt.  
Sekundenbetrachtung:  
verschwunden  
gewesen  
im.  
Schattennetzhaut.  
Negativbild.  
Satellitenlicht.

Ein Ich  
bist Du.  
In der weißen Hand,  
im Ausblick des Fensters,  
im Fahrtwind,  
am Strand mit  
angetriebenem Ast,  
auf glänzendem Sand.

Im Vogelflug.  
Nachts,  
in den Gleichzeitigkeiten,  
bin ich  
Du.

## **GESICHTER**

In your eyes, near the whiteness –  
a frighten colour, sliding into  
your body.  
I am full of doubt.  
Standing between things.  
A non-place,  
inside and outside.  
Here, on an invisible line.

Hinter dem Lächeln ein Lächeln,  
hinter der Haut ein kühler Schimmer.  
Im schwarzen Mantel verborgen,  
ein schwererer Stoff.  
Die Hand leicht,  
in verwischter Bewegung.  
Das Helle könnte bersten.  
Das Schwarz würde sich  
mit der Nacht auflösen.  
Der Blick bliebe.  
Steinaugen.  
In Tiefe, weit unten.

Sie blickt in die Nacht.  
Ihre Haut  
Transparent, bläulich.  
Schichten von vergangenem Selbst.  
Verlorene Blicke,  
von anderen.  
Die sie nie trafen.  
Die sie nicht sah.  
Unsichtbarkeiten.  
Das ist sie.  
Mit schwarzen Augen,  
die die Nacht ergründen.

Ein Mann, der den Tod  
mit sich trägt.  
Jeden Tag.  
In der Erinnerung immer.  
Sein Gang brüchig,  
lastend.  
Auf seinem Tisch eine Vase  
mit weißen Amaryllis.  
Ausgefächerte Blütenblätter.

Gelber Staub, in die Holzmaserung  
rieselnd.  
In der Opulenz liegt eine Spiegelung.  
In dem Brüchigen eine Lust.

Vals Augen sind grau. Am Rand werden sie heller. Die Haut, die sich über seine Wangenknochen spannt ist sanft. Falten um seine Augen. Schattenlinien. Eingefurcht. Sein Mund, schmal. Sein Mund, gespannt aus trockner Haut. Darunter etwas Rosa. Mehr, wenn er geredet hat. Er kann seine Gedanken nicht halten. Die Sätze, in seinem Kopf wiederholen sich. Val hat Angst. Sich zu bewegen. Angst, die Worte zu verlieren. Die vier Türen, geschlossen. Das Licht, noch an seinem Gesicht.

Die Zimmertüren, geöffnet. Durch ein paar Fenster ein Zug warmer Luft. Stimmsequenzen von der Straße klingen in seinem Zimmer nach. Auf Vals Schreibtisch steht eine blaue, dickrandige Keramikvase. Ein Flohmarktstück. Darin, Gräser. Gepflückt, am See. Vorgestern. Es klingelt. Val geht zum Fenster im vorderen Zimmer. Er ruft ein paar Worte hinunter. Dreht sich um. Seine Hand bereit. Die Tasche gegriffen. Im Fensterglas, sekundenlang sein Gesicht. Ein Nachhall.

Am See. Er lacht mit seinen Freunden. Schwimmt. Läuft ans Ufer. Mit einem Handtuch reibt er seine Haare kurz ab. Fährt über seine Schultern. Er senkt den Kopf, beim Hinlegen des Handtuches. Ein Aufblickenwollen. Die Kopfneigung gefriert. Einen Moment, zu lang. Das gespiegelte Gesicht erscheint auf seiner Haut. Plötzlich. Ein Netz entlang seiner Poren. Jemand ruft ihm aus dem Wasser zu. Val will antworten. Tonlosigkeit. Sprachloser Blick. Zwischen ihm und den anderen. Der See. Sandstrecke. Ufer. Tiefe. Zu weit entfernt

## SHE

Skript für eine Bild- Texterzählung (unfertig)



Sein weißes Hemd, gestärkt, im Faltenlauf bläuliche Schatten. Bügelfalten auf der Hose. Schwarze Schuhe, asphaltfest. Die Krawatte, seitlich an den Rändern aufgerieben. Eine aufgetrennte Naht, an der sich Fäden lösen, seidenblaues Muster, innen gelb. Ein Geschenk eines japanischen Freundes. Sie flattert auf, im staubigen Wind.

Graffiti-schrift. Neonfarben. Zerlaufend, glänzend, Codes. Signale auf porösem Verputz, silbern, schwarz, orange in Verputzlöcher gesunken. In der Geschwindigkeit, im Lauf, im fahrenden Zug zu Farbstreifen zusammenlaufend, im Sommer schmelzend, flüssige Farbe.

Seine Augen tasten über die Wasserfläche, glänzende und dunkle Lichtflecken. Hausfassaden, glitzernde Reflexionen von Spiegeln und Scheinwerfern, die auf gläserne Gegenflächen stoßen, sich aufbrechen, teilen, splintern.

Lichtbrechungen. Inside of me, landscapes, hidden lakes, broken surfaces. When I kissed her, the taste of her lips.